Agnieszka Magdalena Rybska

Deutsche Kriminalgeschichten
von 1780 bis 1820
als Anfänge der Kriminalliteratur

Studien zur Germanistik, Skandinavistik
und Übersetzungskultur

Herausgegeben von Stefan H. Kaszyński, Andrzej Kątny
und Maria Krysztofiak

PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

1. Einleitung

1.1. Einstieg in die Problematik

Die vorliegende Untersuchung geht dem Versuch nach, bestimmte 1780 bis 1820 entstandene Texte zu interpretieren, die als Anfänge der deutschen Kriminalliteratur gelten. Sie versteht sich als komplexe Untersuchung, die sich nicht mit einzelnen Aspekten der Literatur befasst, sondern sie in einem gemeinsamen Kontext behandelt. Die Werke werden in der Arbeit als literarischer Prozess erforscht, denn die bisherigen Forschungsergebnisse sind unter diesem Gesichtspunkt, wie der folgende Forschungsbericht beweisen soll, unzureichend. Es soll jedoch unterstrichen werden, dass es nicht zum Ziel der Arbeit gehört, die anerkannten literarischen Texte zu werten oder ihren Wert in Frage zu stellen. Das setzt voraus, dass die Literatur als Teil der Kulturwissenschaft verstanden wird, die Erscheinungen „in ihrem Funktionszusammenhang der gesamten Gesellschaft“¹ untersucht und dabei zu dem Ergebnis gelangt, dass es „keine unkultivierten Gesellschaften, nicht einmal unkultivierte Individuen gibt“.² Wie die Praxis der literaturwissenschaftlichen Forschung aber beweist, ist dieses Ergebnis noch nicht erreicht, wofür ein Beispiel die Anwendung des abwertenden und nur ein subjektives Werturteil indizierenden Begriffs ‚trivial‘ z.B. auf die Kriminalwerke ist. Aus diesem Grund lehnen wir auch bezogen auf die gesamte Kriminalliteratur die dichotomische oder sogar trichotomische Teilung der Literatur, in der die Diffamierung als ein wissenschaftlich anerkannter Sachverhalt zu gelten scheint, ab. Auch der mit quantifizierenden Maßstäben arbeitende Terminus ‚Massenliteratur‘ ist angesichts einer kommunikativen Betrachtungsweise, die die Leserbedürfnisse ernst nimmt, heutzutage als pejorativ wertendes Wort nicht mehr opportun. Aus diesem Grund verwenden wir die Bezeichnungen wie ‚trivial‘ oder ‚Trivialliteratur‘ nur aus methodologischen Gründen, ohne ihre a priori negative Konnotation zu akzeptieren. Aus der heutigen literaturwissenschaftlichen Sicht scheint es notwendig zu sein, die Literatur als Teil der Kultur zu betrachten, die nur als Ganzes zu verstehen ist. Daraus folgt, dass es nur eine Kultur gibt, also auch nur eine Literatur.

Etabliert wurde der Begriff ‚Literaturwissenschaft‘ in Deutschland erst 1842, als Theodor Mundt diese Bezeichnung in seiner Berliner Habilitationsschrift³ zum ersten Mal benutzt hat. Nicht zu vergessen ist aber, dass sich diese Wissenschaft im Laufe von über 150 Jahren so verändert hat, dass sich die damals anerkannten Bestandteile der Literaturwissenschaft ‚Literaturtheorie‘ und ‚Literaturgeschichte‘ über sieben Disziplinen ausgedehnt haben, die heute eine Universalwissenschaft darstellen. Für unsere Fragestellungen sind vor allem die unter dem Einfluss der Psychoanalyse von Freud um 1900 entstandene Literatur- oder Leserpsychologie und die in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts aufgekommene Literatursoziologie von Bedeutung.

1 Klein: Der Beitrag der modernen amerikanischen Kulturanthropologie für das Studium des Kulturmanagements. In: Carsten Winter (Hrsg.): Kulturwissenschaft. Perspektiven, Erfahrungen, Beobachtungen, Bonn 1996, S. 125.

2 Klein, a. a. O., S. 126.

3 „Geschichte der Literatur der Gegenwart“

Parallel zu dieser Entwicklung ist noch ein anderes Phänomen entstanden: Der seit 1855 in Münchener Künstlerkreisen aufgekommene Terminus ‚trivial‘⁴ und dann seine aus der bildenden Kunst abgeleitete Übertragung auf die Literatur, die später auch durch die Kategorie ‚Unterhaltungsliteratur‘ ergänzt wurde, ist durch ein dichotomisches und trichotomisches Wertungsmodell ersetzt, das aber von der Literaturwissenschaft fast 100 Jahre lang kaum zur Kenntnis genommen worden ist. Daraus ergibt sich auch die Notwendigkeit zu prüfen, ob auch hier, in Texten von zweifellos anerkannten Autoren, bestimmte Unterhaltungselemente zu finden sind. Wenn sich diese These als richtig erweist, dann soll auch die Aufmerksamkeit der Studie auf das Ziel des Schreibens gelenkt werden. An dieser Stelle soll bestimmt auch die Bedeutung des sich eben in der damaligen Zeit verändernden Rezipientenkreises ernst genommen werden, und, was damit in enger Verbindung steht, vor allem der Botschaften und der Sprache.

Auch Schulte-Sasse bezeichnet das Jahrzehnt 1770-1780 als das „Jahrzehnt der eigentlichen Trivialisierung der Literatur“⁵, und die Zeit um 1800 kann man zweifellos als eine Materialzeit betrachten, in der die immer steigende Buchproduktion und Distribution zu beobachten sind. Diese Situation führt im Endeffekt zur tatsächlich massenhaften Buchproduktion und dadurch auch zur raschen Ausbreitung des Rezipientenkreises. Die Romantik bedeutet in dieser Hinsicht die Zeit der Festigung der Kriminalerzählungen als des Kriminalgenres. Außerdem bringt das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts ein bis zu dieser Zeit unbekanntes Indizienverfahren mit sich, und dadurch fängt die Kriminalistik an.

1.2. Zielstellung

Diese Arbeit ist als eine komplexe Darstellung der Kriminaltexte zu verstehen und geht von der Position eines kommunikativen Literaturverständnisses aus. Methoden, die zur Analyse der Einzelwerke benutzt werden, haben einen funktionsorientierten Charakter und sollen zeigen, welche Funktion die Literatur hat, wem sie dient, was sie erreicht. Dadurch muss hier auch die Rezeptionsebene in Betracht gezogen werden, besonders wenn man die Literatur als eine einheitliche Literaturindustrie versteht, die gewissen Wechselbeziehungen zwischen dem Hersteller und seinem Publikum unterliegt.

Die nachfolgende Untersuchung soll nicht einzelne Interpretationen nebeneinander stellen, sondern sie als einen Prozess zeigen, der mit Veränderungen der gesamten Kultur verbunden ist. Die Frage ist, ob man in den Kriminalgeschichten die Modifizierung eines Schemas bemerken kann und wenn es so ist, ob man dann diese Erscheinung als ein gewisses Zeichen der Zeit ansehen kann.

In erster Linie gehört zu den Aufgaben der Untersuchung eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Kriminalliteratur‘, der, wie der Forschungsbericht zeigen soll, keinen einheitlichen Charakter hat. Zu beantworten ist also nicht nur, was genau als ‚Kriminalliteratur‘ zu definieren ist, sondern auch, was aus diesem Litera-

4 Vgl. den Hinweis bei Kreuzer: Veränderungen des Literaturbegriffs, Göttingen 1975, S. 7.

5 Schulte-Sasse: Die Kritik an der Trivilliteratur seit der Aufklärung. München 1971, S. 47.

turbereich ausgeschlossen wird. Wir versuchen festzustellen, welche gemeinsamen Kriterien in Bezug auf Kriminaltexte gültig sind und ob sie schon in den ersten deutschen Kriminalgeschichten zu finden sind. Mit diesem literarischen Prozess sind auch Veränderungen der Rezipienten und der Botschaften verbunden. Kommt es tatsächlich dazu, dann bleibt die Frage offen, ob bzw. inwieweit sich die Schreibziele der Autoren, ihre Form und ihr Stil veränderten. Daraus ergibt sich eine weitere Frage, und zwar, ob es möglich war, schon damals ein Schema auszuarbeiten, das bis heute seine Gültigkeit nicht verloren hat.

Bemerkenswert ist schon an dieser Stelle, dass alle sozialen Schichten als Rezipienten dieser Literatur zu sehen sind, wie auch, dass anerkannte Dichter und Schriftsteller Kriminalgeschichten nicht nur geschrieben haben, sondern sich auch eben für Kriminaltexte begeisterten.

Die im Zeitabschnitt 1780-1820 entstandenen Werke bieten für die Forschung ein interessantes und zugleich auch sicherlich wissenswertes Material. Es ist doch hierbei zu bemerken, dass die Problematik der Kriminalliteratur als nicht allein existierendes Phänomen zu betrachten ist. Bei den ausgewählten Werken ist zu prüfen, ob sie tatsächlich als Wurzeln der Kriminalliteratur verstanden werden und ob es in diesen Geschichten aus dem Zeitabschnitt von 1780 bis 1820 solche Merkmale gibt, die dann in danach kommenden Werken als Unterhaltungselemente bezeichnet werden könnten. Um die Fragen beantworten zu können, scheint es nötig, die Vielfalt von Botschaften zu zeigen, die hinter einem scheinbar einfachen Mordfall versteckt sind.

Die untersuchten Einzelwerke können dadurch nicht als eine anonyme Variation eines zugrunde liegenden Schemas, sondern als individuelle Äußerungen der bestimmten Autoren betrachtet werden. Deswegen ist die Aufgabe der vorliegenden Arbeit, die Anfänge der deutschen Kriminalliteratur zu erforschen, um letzten Endes die Frage zu beantworten, ob sie deutlich die Charakterzüge der populären Unterhaltungsliteratur widerspiegelt. Die in der Arbeit verwendete Sekundärliteratur widerspiegelt den Forschungsstand im Jahre 2005.

1.3. Materialbasis

Die Entstehungsdaten der Werke, die der eigentlichen und in Details gehenden Untersuchung unterliegen, bilden hier den Rahmen um 1800, weswegen sie auch im engen Zusammenhang mit dem historischen, soziologischen und literaturwissenschaftlichen Umfeld stehen.

Zu den Einzelwerken, die untersucht werden sollen, gehören Schillers „Vorrede zu dem ersten Theile der merkwürdigen Rechtsfälle nach Pitaval“, entstanden 1792, und „Verbrecher aus verlorener Ehre“ 1779 (veröffentlicht 1786). Diese zwei Werke sind so bedeutend, dass Schiller sogar zu „den Vätern des modernen Kriminalromans“ gezählt wurde. Die weiteren Werke wurden von den romantischen Dichtern geschaffen und das sind: Kleists „Zweikampf“, 1809, und „Michael Kohlhaas“, 1810, Brentanos „Die Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl“, 1817, sowie Hoffmanns „Das Fräulein von Scuderi“, 1819, und seine „Marquise de la Pivardiere“ 1820.